

"Das Leben ist kompliziert geworden"

Autor(en): **Bossert Meier, Astrid**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-927104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schreibmaschine teilte er mit der Mütterberaterin. Das Telefon mit dem Sozialdienst. Vor 32 Jahren trat Toni Räber seine Stelle als Sozialarbeiter für Pro Senectute an. Vieles hat sich seither verändert. Doch seine Dienstleistungen sind heute gefragter denn je. Toni Räber blickt zurück und erzählt auch von heute.

«Das Leben ist kompliziert geworden»

«Das wär doch was für dich! Eine Sozialarbeiterin machte mich auf eine offene Stelle bei Pro Senectute für die Region Willisau aufmerksam. Das war 1984. Ich absolvierte gerade das Praktikumsjahr im Rahmen meiner Ausbildung zum Sozialarbeiter auf der damaligen Gemeindefürsorge Sursee. Erst zweifelte ich, ob ich mit 31 Jahren nicht zu jung sei für eine Altersorganisation. Doch ich bewarb mich und erhielt die neu geschaffene Stelle.

Ein eigenes Büro wurde mir auf später versprochen. Stattdessen zog ich beim Sozialberatungszentrum ein, welches damals in Gettnau untergebracht war. Am Vormittag benutzte ich das Büro der Sekretärin mit, am Nachmittag jenes der Mütterberaterinnen. Ich hatte weder eine eigene Schreibmaschine noch ein eigenes Telefon. Aber ich war froh, nicht ganz allein zu sein und beim Sozialdienst eine Art Familienanschluss zu haben.

Von einer Pro-Senectute-Sozialarbeiterin wurde ich in meine Arbeit eingeführt. Ich erinnere mich gut an einen meiner ersten Hausbesuche bei einem Ehepaar. Mitten im Gespräch stand die Frau auf, dann rumpelte es in der Küche, und kurze Zeit später stand sie in der weissen Schürze und einem Zobigplättli in der Hand wieder in der Stube. Damals wagte ich nicht, zu widersprechen. Heute kommuniziere ich klar. Letzthin hielt eine Klientin beim Hausbesuch Kaffee und Kuchen bereit. Ich musste ihr sagen, dass mir nur eine beschränkte Zeit zur Verfügung stehe und ich nicht zum Kaffeetrinken komme. Ich spürte, dass ich sie damit etwas verletzte. Aber ich bin kein Besucher und kein Freund. Es ist wichtig, die Rollen zu klären.

Unsere Arbeit hat sich professionalisiert. Und wir bearbeiten viel mehr Fälle. Früher sagte man, 100 Dossiers für ein 100-Prozent-Pensum. Heute bearbeite ich jährlich knapp 300. Vor allem aus Zeitgründen laden wir Klientinnen und Klienten wenn immer möglich zu einem Beratungstermin in unser Büro ein. Es gibt aber Ausnahmen. Beispielsweise wenn wir eine Anmeldung für Ergänzungsleistungen vorbereiten und ich verschiedenste Dokumente brauche. Ich habe mittlerweile ein gutes Auge dafür, in einem Stapel Papier eine Krankenkassenpolice zu finden.

Drei regionale Beratungsstellen

Nach den ersten Jahren in Gettnau zog das Sozialberatungszentrum 1987 in eine umgebaute Wohnung nach Willisau um und ich ganz selbstverständlich mit ihnen. Ich durfte dort ein «Kinderzimmer» beziehen und hatte immerhin mein eigenes Büro. Damals gab es neun Pro-Senectute-Beratungsstellen, verteilt auf den ganzen Kanton. Wir Pro-Senectute-Mitarbeitende trafen uns zwar für gemeinsame Sitzungen, doch unsere Heimat waren die Sozialdienste. Allerdings waren wir dort nur Gäste.

Als die Sozialberatungszentren grösser wurden, mussten wir weichen und eigene Räumlichkeiten beziehen. Durch die zahlreichen Hausbesuche waren wir schlecht erreichbar, was zu Reklamationen führte. Das war der Zeitpunkt, an dem wir unsere gewachsenen Strukturen mit den neun Standorten überdenken mussten. Ich war damals Bereichsleiter für die gesamte Soziale Arbeit von Pro Senectute im Kanton Luzern. In einer Klausursitzung fällten wir den Entscheid, die Soziale Arbeit auf drei regionale Beratungsstellen zusammenzufassen: Luzern für die Stadt, Kriens, Horw und die Seegemeinden, Emmen für die Gemeinde Emmen, das Seetal und Willisau für die Regionen Sursee, Entlebuch und Willisau. Diese Idee wurde im Jahr 2000 umgesetzt.

Zur Person

Toni Räber (63) ist in Langnau bei Reiden aufgewachsen und lebt heute zusammen mit seiner Frau Trudi in Willisau. Der diplomierte Sozialarbeiter ist Vater von drei erwachsenen Töchtern. In seiner Freizeit fährt er gerne Bike oder singt im gemischten Chor «Canto».



Dank dieser Neuerung sind wir heute nicht nur besser erreichbar, sondern haben auch einen fachlichen Austausch im Team und leisten so noch bessere Arbeit. Nebst organisatorischen Veränderungen hat sich auch das Image der Pro-Senectute-Sozialberatung verändert. Ging ich früher auf Hausbesuch, hiess es schon mal, ich solle mein Auto doch bitte auf dem Gemeindehausparkplatz abstellen. Die neugierige Nachbarin müsse nicht wissen, wer da zu Besuch komme. Wenn sich heute jemand neu bei uns meldet, höre ich oft, dass andere Klienten den Tipp gegeben haben: Geh doch auch zu Pro Senectute, dort wird dir geholfen. Ausserdem sprechen wir mit Kursangeboten, dem Steuererklärungsdienst oder Workshops zum Docupass ganz neue Personengruppen an. Der Docupass ist übrigens ein Vorsorgedossier, das wertvolle Hilfe zu Themen wie Patientenverfügung oder Testament gibt.

Finanzen und administrative Fragen

Früher wie heute melden sich in der Pro-Senectute-Sozialberatung viele Menschen mit finanziellen Fragen. Wie komme ich mit dem Geld durch, das mir nach der Pensionierung zur Verfügung steht? Was kostet es, wenn ich ins Heim gehe? Manche Hilfesuchende haben die Erwartung, dass Pro Senectute ihnen etwas zahlt. Das ist leider meist nicht der Fall. Aber wir bieten an, ein Budget zu erstellen und zu schauen, wie sie ihr Leben neu gestal-

ten könnten. Dieser Prozess kann auch schmerzhaft sein. Nebst den Finanzen suchen viele Menschen Hilfe bei administrativen Fragen. Das Leben ist unglaublich kompliziert geworden. Wenn beispielsweise eine Person mit kleiner Rente Spitex-Pflegeleistungen, Haushaltshilfe, Mahlzeitendienst und auch noch Fahrdienst beansprucht, sind unzählige Schritte nötig, damit sie zu ihrem Recht kommt. Ich verstehe, dass Klienten, aber auch Angehörige bei solchen Problemen Unterstützung suchen.

Als Sozialarbeiter bei Pro Senectute fühle ich mich oft in der Rolle des Übersetzters. Nicht von einer Fremdsprache, sondern von der Amtssprache. Ich versuche, einen komplexen Vorgang in jenen Worten zu erklären, die mein Gegenüber versteht. Das ist eine Herausforderung, denn wir beraten sehr unterschiedliche Klientinnen und Klienten.

Ich erinnere mich an einen Tag, an dem ich einen Mann in äusserst einfachen Verhältnissen zu Hause besuchte. Ich achtete speziell auf meine Sprache und fand den Draht zu ihm. Zurück im Büro putzte ich meine Schuhe, dann sass mir eine sehr gepflegte Dame gegenüber, die viele Jahre an der Zürcher Bahnhofstrasse gearbeitet hatte. Alt ist eben nicht gleich alt. Diese Vielfältigkeit macht meine Arbeit spannend. Das war vor 32 Jahren so. Und das ist es noch heute.»

AUFGEZEICHNET VON ASTRID BOSSERT MEIER